



Ein geschenkter Nachsommer

Die Peloponnes, Griechenlands grösste Halbinsel, ist geprägt von Bergen, wilden Küsten und verschlafenen Buchten. Und da es keine anständigen Landkarten gibt, bringt jeder Tag neue Überraschungen.

Dres Balmer

Mit der Fähre reist es sich auf die gediegenste Art nach Griechenland. Majestätisch liegt das Schiff im Hafen von Ancona. So riesig wie ein Gebirge ist es, und bei seinem Anblick schlägt dem Besucher aus den Alpen das Herz bis hinauf an den Adamsapfel. Auf dem ölverschmierten Platz vor den Auffahrampen manövrieren Sattelschlepper aus ganz Europa. Männer in Übergewändern winken sie in den Bauch der Fähre, der sich nach und nach füllt. Lachhaft sind im Vergleich dazu die paar winzigen Velos, die darin ebenfalls Platz finden. Ketten rasseln, Hornstösse und Kommandos ertönen, der Leib des Schiffes bebt und setzt sich in Bewegung. Jetzt gehts also in die grosse, weite Welt hinaus!

Die Passagiere ergeben sich in die weichen Bewegungen des vibrierenden Schiffes. Sie essen, sie trinken ein wenig Wein, und dann kriechen sie in den dunklen, warmen Bauch dieses Wals aus Eisen und schlafen wie brave Bébés, neun oder elf Stunden. Als sie aufwachen, dampft die Fähre der wilden Küste der Skipetaren entlang. Kein Haus, keine Strasse ist zu sehen. Ein paar Stunden später taucht Patras wie eine Verheissung aus dem Dunst auf. Ausgeruht geht man an Land und merkt, dass die Seele auch bei einem ist.

Gleich hinter Patras beginnen die Berge. Peloponnes bedeutet Berge, Berge – nichts als Berge. Berge, namenlose Pässe und tiefe Schluchten sonder Zahl werden die nächsten Tage der Radler bestimmen. Eine halbe Stunde nach der Stadtgrenze von Patras ist die Gegend einsam, stehen am Strassenrand kaum mehr Dörfer. Das Land ist vom Sommer ausgetrocknet und ein wenig melancholisch. Am ersten Tag schon wird klar, dass die Bewältigung der Peloponnes mit dem Velo eine ziemlich sportliche Angelegenheit darstellt. Und weil das so ist, denken die Radler, fahren wir gleich hinauf nach Olympia, wo die reichen Griechen ein herrliches Sportzentrum errichtet haben. Die Besucher schauen sich die Rennbahn an, die Tempel, das Bad und das Haus der Ringer. Sport und Götterverehrung waren eng verflochten. Eigenartig bloss, dass eine der wichtigsten Kultstätten hier oben in den Bergen gebaut wurde, ohne Sicht aufs grosse, weite Meer. Olympia klingt edel und erhaben, doch die ganze Anlage, in deren Weitläufigkeit man sich verirren kann, wurde von Sklaven in Gratarbeit gebaut. Hunderte von Toten hat der Bau gefordert, und wenn man es sich recht überlegt, ist der olympische Gedanke auch ziemlich auf den Hund gekommen. Aber das ist egal: Es ist schön und erhebend, mit dem Velo nach Olympia zu fahren.

Der Ruf Arkadiens

Nicht nur das sportliche Olympia lockt. Es reizen auch klingende Namen, an die man sich aus dem Griechischunterricht und von Hölderlin her erinnert: Arkadien, Messenien, Lakonien und Argolis. Die Tourenradler sind jetzt auf den Geschmack

gekommen, auf den Geschmack der Berge und der Tempel. Nach Olympia wollen sie sich in ihrer Bildungsbeflissenheit auch noch den Bergtempel von Vasses auf mehr als 1200 Metern Höhe anschauen. Doch leider steckt dieser Tempel unter einem grauen Schutzzelt der Unesco, so dass man ihn gar nicht richtig bestaunen kann.

Das reine Sirupschlürfen

Bald ist man in Arkadien, wovon der Hölderlin immer so geschwärmt hat. Arkadien ist eine Ideallandschaft in den Köpfen der Dichter und Altphilologen, von denen die meisten nie vor Ort waren. Und wenn, dann kommen diese Philosophen mit dem Auto her. Der Velosoph aber merkt bald: Die Landschaft kann alles andere als lieblich sein. Die Schotterstrasse führt in steilem Sturzflug hinunter in die Neda-Schlucht und auf der anderen Seite senkrecht hinauf. Seit einer halben Stunde haben die Radler kein Auto mehr gesehen. Und natürlich passiert es hier, dass einer der Radler einen Platten einfängt und später in einer Kurve stürzt, weil der Reifen auch nach der Reparatur wieder Luft verliert. Arkadien ist schwierig, die Velofahrer verfluchen Arkadien, Hölderlin hin, Hölderlin her, und bald wird es finster. Als sie in Kalo Nero an der Westküste ankommen, ist es schwarze Nacht. Sie finden ein kleines Hotel direkt am Meer und schlafen ein mit dem Lied der Wellen in den Ohren.

Nach den Bergen ist das Radeln an der Messenischen Westküste das reine Sirupschlürfen. Weil der Reise auch die Idee einer Peloponnes-Umrundung zugrunde liegt, wird Methoni im südwestlichsten Zipfel angesteuert. Vor zwanzig Jahren noch war Methoni ein Geheimtipp, es gab im ►

Links: Die Mani ist mit ihren Turmhäusern faszinierend, aber auch etwas verschlossen.

Rechts: Esels-Gefährte sind im modernen Leben kaum mehr anzutreffen.

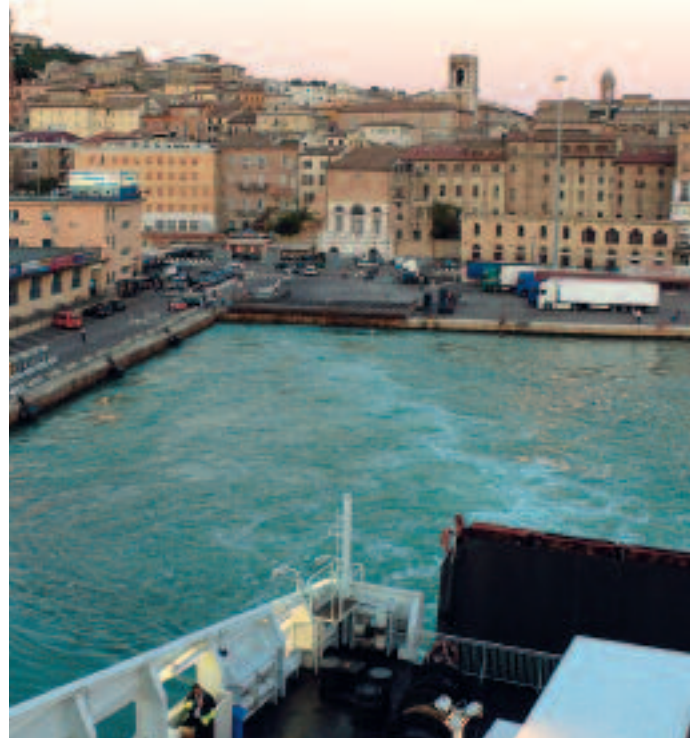


Rechts: Die Hin- und Rückfahrt mit der Fähre gehört zu jeder Peloponnes-Reise.

armseligen Dorf eine Kneipe, eine Telefonkabine und ein kleines Hotel. Heute sind es zwanzig Kneipen, und überall hängen Schilder, die «Domatia» (Zimmer) feilbieten. Aus Methoni ist ein stattlicher Ferienort geworden. Soll man diese Entwicklung beklagen? Wieso denn? Den Einheimischen geht es besser, doch der Fremdenverkehr hat ihren Charakter nicht beschädigt. Methoni ist nach wie vor ein freundlicher, sicherer und heiterer Ort. Wieso soll nicht auch Griechenland sich entwickeln? Wenn man vor zwanzig Jahren durchs Land radelte, begegnete einem täglich fünfzig oder hundert Esel auf der Strasse, und wenn man einmal keinen sah, war ihr hhhhhhhhh-hhaaaaa-Trompeten vom Morgen bis am Abend von links und von rechts aus den Ställen und von den Feldern her zu hören. Im Jahr 2006 sind Griechenlands Esel praktisch verstummt und auch auf den Strassen kaum noch anzutreffen.

Die Bucht der Seligen

Heute geschieht etwas Aussergewöhnliches. Es regnet. In Griechenland regnet es so selten, dass man beim Strassenbau offenbar gar nicht an diese



Möglichkeit denkt. Manche Strassenstücke verwandeln sich bei Regen in Bäche und Tümpel, nach kurzer Zeit sind die Radler pitschnass, doch der Regen fällt auch im September lauwarm und in kurzen Schüben, sodass es sich kaum lohnt, die Regenjacke hervorzuholen.

Als die Griechenland-Radler die mittlere Peloponnes-Halbinsel Mani erreichen, scheint wieder die

Übertrumpft doch mal die

Richtig originelle Geschenkideen finden Sie
in unserem Online Shop.

shop.velomarkt.ch



Mitte: Kapellenstillleben mit Velo.
Rechts: Ein Hauch von Abenteuer und Öko-desaster.

Sonne. Die Natur der Mani ist wild und unbezähmbar. Ein Gebirgskamm beherrscht die schmale Landzunge, schroffe Felsen fallen ab zum Meer. Alles hier ist dramatisch, und dramatisch ist auch die Geschichte der Mani, auf der die Einheimischen, offenbar die schlimmsten Zankhähne ganz Griechenlands, jahrhundertelange Familienfehden austrugen. Wenn sie sich nicht gerade auf

den Sack gaben, zogen sie sich zurück in ihre ungemütlichen, fensterlosen Wohntürme, die heute noch stehen. Dem Projekt, diese Wohntürme in Hotels umzubauen, war wenig Erfolg beschieden. Von der abgelegenen Mani aus kann man nicht viel unternehmen; Sandstrände sind rar, für Normaltouristen hat die Region nicht viel zu bieten. ►

Oma!



berggasthof.ch



velomarkt.ch
Online Bike Shop



Auf dem Weg nach Nafplion. Ein früher Aufbruch lohnt sich stets.

Ganz anders ist es für den Velofahrer. Wer die Mani umradelt, glaubt hinauszufahren auf ein schmales Sprungbrett, das über dem Meer schwebt, von Stunde zu Stunde wird die Fahrt zum seligen Tanz zwischen dem Blau des Meeres und dem Blau des Himmels. Die Sonne ist stark, der Wind pfeift und duftet nach trockenem Gestrüpp. Es ist später Nachmittag. Weit unten schon an der Westküste der Mani leuchtet die Bucht von Gerolimenas herauf. Keine Diskussion – dort

fährt man hin, dort wird man baden, Karten schreiben, essen und trinken. Und man wird Gerolimenas in der Erinnerung mitnehmen als die Bucht der Seligen.

Nach dem Tanz zwischen Meer und Himmel steht eine Bergetappe an, die sich ohne Weiteres mit einer Tour in den Alpen vergleichen lässt. Von Githio nach Leonidio sind es neunzig Kilometer und 1200 Höhenmeter. Auf dem langgezogenen Aufstieg zum namenlosen Pass können es die Griechenlandfahrer nicht lassen, sich ein kleines Rennen zu liefern, das ziemlich in die Beine fährt. Kurz nach dem Pass kommt man nach Kosmas, das einen der schönsten Dorfplätze ganz Griechenlands hat. Nach einer Abfahrt, die sich etwa mit dem Nufenen auf der Walliser Seite vergleichen lässt, sind die Toureros wieder am Meer. Und: Die mässig befahrene Strasse nach Nafplion ist eine der schönsten Küstenrouten Griechenlands. In Nafplion schmerzen die Knie wegen des Rennens am Pass, und das kann kein Zufall sein. Nafplion ist lebendig und elegant und voller schöner Kneipen. Hier lassen die Toureros ihr Velo stehen und gehen flanieren. Nach Patras kann man auch mit dem Bus – morgen oder übermorgen. ■

INFORMATION

Auf einen Blick: Die Halbinsel Peloponnes ist mit 21 500 Quadratkilometern gut halb so gross wie die Schweiz, ihre höchsten Berge erreichen 2400 Meter. Flach ist sie nur ganz im Westen sowie um die Städte Sparta und Kalamata herum. Mit ihren zum Teil abenteuerlichen Strassen durch die verschiedenen Gebirge und die abwechslungsreichen Küsten entlang ist sie für sportliche Radlerinnen und Radler ein Tourengebiet erster Güte. Der Strassenbelag ist zum Teil ruppig, die griechischen Autofahrer sind rücksichtsvoll.

Reisezeit: März bis Mai, September/Oktober.

An- und Rückreise: Mit der Eisenbahn aus der Schweiz bis Ancona, von dort mit der Fähre nach Patras. Diese Anfahrt dauert 30 Stunden. Es gibt auch Fährverbindungen ab Venedig und Bari. Auskunft unter www.fahren.ch. In den italienischen Eurostar-Zügen (nicht aber im Cisalpino/Pendolino!) reist das Velo im Sack gratis mit. Der Velotransport auf der Fähre ist gratis.

Öffentlicher Verkehr: Die nördliche Peloponnes ist durch die Eisenbahn recht gut erschlossen. Gegenwärtig rollt auf vielen Strecken gar nichts, weil sie neu gebaut werden. Zwischen Korinth und Patras verkehren die Züge im Zweistundentakt. Ob das Velo im Sack mitdarf, hängt ab von der Laune des Kondukteurs. Das Bus-System ist sehr gut. Meistens problemlos, mal gratis und mal für 3 Euro, reist das eingesackte Velo im Bus mit.

Kost und Logis: In den Bergen gibt es auf lange Strecken weder Läden noch Kneipen, man sollte also immer etwas zu essen dabei haben. An den Küsten und bei den antiken Sehenswürdigkeiten im Landesinnern ist das Angebot gross. Zimmer sind bei Privaten deutlich günstiger als im Hotel.

Dokumentation: Es gibt keine anständige Strassenkarte. Am wenigsten schlecht ist Blatt 5 von Road Editions, Peloponnes 1:250 000. Man findet sie in Griechenland an Tankstellen und Kiosken. Auch auf dieser Karte gibt es kaum Höhenangaben.

Führer: Allgemein: Hans-Peter Siebenhaar, «Peloponnes», Verlag Michael Müller, 2006, 660 S., Fr. 39.90. Speziell: Frank Stüken und Thorsten Kirschnick, «Peloponnes per Rad», Cyklos Reiseführer, Kettler-Verlag, 1995, Fr. 26.60. Dieser brauchbare Führer beschreibt sehr viele Routen, zum Teil mit Höhenprofilen.

